

**WS 2000/ 2001**

**PS: Die Möglichkeit des Andersseins. Zum Problem der  
Wirklichkeit als Bezugspunkt alltäglichen und  
erzieherischen Handelns**

**Dozent: Dr. Marco Pulver**

## **Angst und Krankheit**

**(unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Mythen und Metaphern)**

**eingereicht von: A.L.**

## Inhaltsverzeichnis

Inhalt	Seitenzahl
• Einleitung	3
• Der Begriff der Angst	4
• Gesellschaft und Angst – Akzeptanz oder Ablehnung?	7
• Angst und Krankheit	8
• Krankheitsmetaphern und Mythen	9
• Schlussbemerkung	14
• Literaturverzeichnis	15

## **1. Einleitung**

Im Rahmen dieser Hausarbeit werde ich mich mit dem Thema Angst auseinandersetzen.

Ausschlaggebend für diese Arbeit war ein Referat über Krankheitsmetaphern. Die Literatur, auf die ich mich dafür hauptsächlich bezog, war ein Buch mit dem gleichnamigen Titel von Susan Sontag. Sie untersucht darin, welche gesellschaftlichen Vorstellungen zur Tuberkulose existierten, bezüglich z. B. des Ursprungs und des Ausdrucks. Aufgrund einer persönlichen Erfahrung, nämlich durch ihre eigene Krebserkrankung, vergleicht sie verschiedene Metaphern über Krebs mit denen der Tuberkulose auf ihre Inhalte, und die damit verbundenen Assoziationen in der Gesellschaft. Dieses Referat lieferte mir gleichzeitig einen Grund, mich näher mit dem Thema Angst und seiner kulturellen Entwicklung auseinanderzusetzen. Zugleich regte es mich dazu an, diesem Gefühl der Angst, speziell im Krankheitsfall, nähere Beachtung zu schenken. So schien es doch eine relevante Verbindung zwischen der kulturellen Erzeugung von Angst und der Existenz von Mythen und Krankheitsmetaphern zu geben.

Es soll mir also dabei im folgenden nicht um die Untersuchung von sogenannten Formen der Angst wie z. B. der Platzangst oder der Angst vor Spinnen gehen, sondern um die Angst in Bezug auf Krankheiten (bspw. die Pest oder Krebs)

Der Aufbau der Arbeit läßt sich inhaltlich grob in zwei Abschnitte aufteilen.

Im ersten Teil ist es mein Anliegen, den Begriff der Angst zu klären und einige Ursachen für die Auslösung dieses Gefühls zu finden. Dabei werde ich mich hauptsächlich auf Jean Delumeau stützen, der dieses Thema von der historischen Seite untersucht hat. In seinem zweibändigen Werk „Angst im Abendland“ bezieht er sich hauptsächlich auf Europa in der Zeit vom 14.-18. Jahrhundert. Dieser Teil soll auch die gesellschaftlichen Aspekte im historischen Zusammenhang etwas näher bringen.

Im zweiten Abschnitt liegt der Schwerpunkt auf der Untersuchung der Geschichte der Metaphern und Mythen.

Was wird unter dem Begriff der „Angst“ verstanden? Welche Rolle spielte sie in der Geschichte? Mit Hilfe welcher Mittel wurde bzw. wird sie auch noch heute kulturell erst geschaffen oder sogar verstärkt?

## Der Begriff der Angst

Bevor es möglich wird, sich der Frage nach einem „Auftreten“ der Angst vielleicht ansatzweise zu nähern, stellt sich wohl in diesem Zusammenhang zuerst einmal die Frage, was unter dem Begriff „Angst“ verstanden werden kann.

Unter Umständen eignet sich dafür eine Definition von Jean Delumeau: „Im strengen und engen Sinne des Wortes ist die (individuelle) Angst ein Affekt, dem oftmals ein Gefühl der Überraschung vorangeht und der durch die bewusste Wahrnehmung einer gegenwärtigen, großen Gefahr hervorgerufen wird, die unserer Meinung nach unser Leben bedroht.“

Im folgenden Abschnitt beschreibt er diesen Affekt als einen Erregungszustand, der „bei jedem einzelnen und je nach Begleitumständen gegensätzliche Auswirkungen“ hervorruft. Dazu beschreibt er auf klinische Weise, welche Auswirkungen die Symptome der Angst auf den Körper haben können: „Das Gefühl der Angst ist gleichermaßen äußerliche Manifestation und innere Erfahrung, es setzt ungewöhnlich viel Energie frei und verteilt sie über den gesamten Organismus.“<sup>1</sup>

In einem Lexikon von Microsoft<sup>2</sup> findet sich u. a: „...ein Gefühl, das mit einer Verminderung oder Aufhebung der willens- und verstandesmäßigen Steuerung der eigenen Persönlichkeit einhergeht.“ Diese Anmerkung wird noch zu einem späteren Zeitpunkt - im Zusammenhang mit der Verstärkung der Angst – erneut aufgegriffen werden.

Delumeau stellt in seinem zweibändigen Werk „Angst im Abendland“ außerdem fest, dass Vorstellungen über die Angst abhängig sind, von der jeweiligen Kultur und ihrer Entwicklung.<sup>3</sup> Auch der Umgang mit diesem Gefühl variiert enorm. Allerdings wird dieser Behauptung im Laufe der Arbeit noch genauere Beachtung geschenkt werden.

Nachdem nun eine ungefähre Vorstellung der Begrifflichkeit von Angst existiert, werden im folgenden Teil der Arbeit der Ursprung und einige Gründe für das Gefühl der Angst erläutert. In seiner Definition gibt Delumeau als Grund die *Wahrnehmung von Gefahr* an, die *unser Leben bedroht*.

---

<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang gibt er folgende konkrete Beispiele für die Reaktion des Körpers auf einen Angstzustand: Beschleunigung oder Verlangsamung des Herzschlags, schnelle oder langsame Atmung... (S.26; Bd.1)

<sup>2</sup> Microsoft Encarta 98

<sup>3</sup> vgl. hierzu Bd.1; S.19 ff.

An dieser Stelle sollen die sogenannten - wenn auch empirisch nicht bewiesenen - menschlichen „Urängste“ das erste Mal kurz Erwähnung finden. Mit Hilfe einer sogenannten Suchmaschine im Internet (z. B. fireball oder altavista) werden dem Benutzer als Ergebnis verschiedene Seiten angeboten, die u. a. die Angst vor Hunger, Tod, Armut oder Krankheit beinhalten. Der Aspekt Angst im Zusammenhang mit Krankheit soll zu späterer Zeit wiederaufgenommen und vertieft werden. (s. S. 8 ff.)

Laut Delumeau ist es ganz natürlich, dass Menschen Angst haben, wenn ihr Leben durch eine Gefahr bedroht wird. Schließlich ist damit auch ihr Bedürfnis nach Sicherheit in Gefahr, welches seiner Meinung nach, ein Grundbedürfnis der Menschen ist. Es soll sogar die *Basis des menschlichen Gefühlslebens und der menschlichen Moral* sein.<sup>4</sup>

Er führt diese These sogar noch weiter aus, und behauptet, dass das Gefühl der Sicherheit das Leben wiedergibt - im Gegensatz dazu, das Gefühl der Unsicherheit den Tod symbolisieren würde.

Jeder Faktor, der demnach dazu beiträgt, dass dieses Gefühl der Sicherheit aus dem Gleichgewicht gerät, könnte für das menschliche Leben zur Bedrohung werden. Die Auslösung eines Angstgefühls wäre also eine mögliche Reaktion des Körpers, sich der Situation einer Gefahr zu stellen.

Nun sollen einige Gründe für Angst genauer betrachtet werden.

Delumeau unterscheidet grundlegend zwei Arten von Ängsten. In die eine Kategorie lassen sich spontane Ängste einordnen, in die andere überlegte.<sup>5</sup>

Charakteristisch für spontane Ängste wäre, dass sie große Teile der Bevölkerung betreffen und von allen Klassen der Gesellschaft geteilt werden können. Auch sie lassen sich abermals unterteilen.

Auf der einen Seite sind da die Ängste, die ständig vorhanden sind wie etwa die Angst vor z. B. dem Meer, Gespenstern, Sternen oder Wunderzeichen allgemein.

Auf der anderen Seite gibt es die Ängste, die nur zu gewissen Zeiten auftreten. Da zu diesen Ängsten u. a. Hungersnöte, Angst vor Pest oder Kriegsängste zählen, wird deutlich, dass sich diese Ängste entweder auf alle Individuen beziehen können wie z. B. die Angst vor der Pest (vor Krankheit allgemein), oder nur auf einzelne Klassen der Gesellschaft wie z. B. auf die Armen bei Hungersnöten.

---

<sup>4</sup> Diese Bemerkung befindet sich im 2. Kapitel seiner Einleitung des ersten Bandes, welches die Überschrift trägt: „Die Angst ist eine natürliche Erscheinung“ (S.20)

<sup>5</sup> vgl. hierzu auch S.38; Bd.1

Für die überlegten Ängste hingegen sei typisch, dass sie durch die Frage nach dem Ursprung des Unglücks selbst entstehen. Delumeau ist der Meinung, dass diese Art von Fragen von den „geistigen Führern eines Kollektivs“ formuliert wurden, und gibt deshalb hierzu die Kirche als Beispiel an.

Die Frage stellt sich, welche Methoden es gibt, die Angst zu bekämpfen oder zu überwinden.

Bei der Angst vor etwas Definierbarem wie etwa dem Fremden oder Unbekannten, ist es eventuell leichter zu beantworten als bei den anderen. Die Möglichkeit der Abwehr könnte Schutz bieten. Ein von Delumeau gewähltes Beispiel verdeutlicht diesen Lösungsansatz: So hatten z. B. die Bewohner der Stadt Augsburg im 16. Jh. noch Angst, dass ihre Stadt bei Nacht durch Fremde und/oder feindliche Gruppen eingenommen werden könnte, und sicherten sich deshalb durch zusätzliche Wachen und die Errichtung von Mauern ab.<sup>6</sup>

In diesem Fall scheint es eine mögliche Lösung des Problems zu sein.

Anders sieht es aber aus, wenn es um den „Ursprung des Unglücks“ geht. Es kann in diesem Fall zur gesellschaftlichen Aufgabe werden, einen „Schuldigen“ zu finden.

Diese Thematik soll allerdings in einem späteren Abschnitt erneut aufgegriffen werden, in dem es um Ängste in Bezug auf Krankheiten geht.

An anderer Stelle vergleicht Delumeau das Gefühl der menschlichen Angst mit dem der Tierwelt. Innerhalb dieser Untersuchung kommt er zu dem Schluß, dass Tiere, im Gegensatz zu Menschen, immer nur eine Form der Angst hätten, die zudem identisch und gleichbleibend sei. Tiere würden angeblich nur die Angst, gefressen zu werden, kennen, wohingegen Menschen auch die Angst vor dem Tod kennen. Delumeau geht sogar noch einen Schritt weiter, und beschreibt die Angst der Menschen als eine „Ausgeburt unserer Phantasie, [die] viele Gesichter hat und einem ständigen Wechsel unterliegt.“<sup>7</sup>

Aber ein weiterführender Gedanke drängt sich in diesem Zusammenhang auf. Wenn die Angst nun nicht nur durch die gegenwärtige Gefahr ausgelöst werden kann (s. Zitat S.4), sondern auch von der Einbildungskraft erzeugt und gelenkt wird, kann sie auch nicht vergehen, wenn die Bedrohung schon längst verschwunden ist.

Es liegen sogar Untersuchungen vor, dass in diesem Fall das Angstgefühl bis zu einer Neurose bei Zwangsvorstellungen oder einer Psychose bei Melancholikern führen könnte.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> vgl. Delumeau, 1985

<sup>7</sup> Delumeau, 1985

<sup>8</sup> Die Angstneurose wurde zuerst von Sigmund Freud als eigenständige Diagnose erkannt. (19. Jahrhundert)

Die Auswirkungen von Angst lassen sich allerdings noch steigern. Schließlich sind auch medizinische Fälle bekannt, in denen ein übermäßiges Angstgefühl bei einem Menschen sogar der Tod ausgelöst hat. Darauf ließe sich z. B. auch das Sprichwort zurückführen, dass man *vor Angst fast gestorben* sei.<sup>9</sup>

Zusammenfassend würde das also bedeuten, dass die Angst sowohl von gesellschaftlichen Faktoren, als auch von der Phantasie des einzelnen abhängig sein kann.

Anhand dieser Ausführungen, könnte es vielleicht nachvollziehbar sein, welches Potential in dem Gefühl der Angst steckt. Diese Bemerkung soll an anderer Stelle problematisiert werden, in der ein Machtmissbrauch des Angstgefühls thematisiert wird.<sup>10</sup>

Rein von der biologischen Seite betrachtet, kann ein „gesundes Angstgefühl“ auch sehr wohl sinnvoll sein, da es den Körper in besondere „Alarmbereitschaft“ versetzen kann. Fraglich dabei ist dennoch, ob es ein überstürztes oder unüberlegtes Handeln verhindern kann.

Der Abschnitt über Angst und Krankheit wird sich allerdings der Seite des Themas zuwenden, die sich damit beschäftigt, inwieweit Angst sogar erst durch gewisse kulturelle Eigenschaften erzeugt bzw. noch verstärkt werden kann.

### **Gesellschaft und Angst - Akzeptanz oder Ablehnung?**

Das Problem, das sich bei dieser Fragestellung leider zwangsläufig ergibt, ist, dass es natürlich keine allgemeingültige Antwort geben kann. Die Einstellung kann von verschiedenen Faktoren entscheidend beeinflusst werden wie etwa von den Umständen, von der die jeweilige Zeit geprägt wurde.

Verschiedene Zitate aus unterschiedlichen Zeiten sollen dieses verdeutlichen.<sup>11</sup>

Vergil, der zu Augustus' Zeiten lebte, spiegelt bspw. ein Extrem wieder: „Niedere Geburt verrät sich durch die Furcht“ (Äneis, 4.Gesang, 13)

---

<sup>9</sup> An einer anderen Stelle berichtet Delumeau davon, dass Angst zwar ein unentbehrlicher Reflex sei, der es dem Körper ermöglicht, sich aus einer Gefahr zu retten, im schlimmsten Fall sogar dem Tod zu entkommen, aber auch hier führt er an, dass die Angst im Übermaß Lähmungen etc. herbeiführen kann, und sogar im äußersten Fall den Tod selbst auslösen könnte. (S.20)

<sup>10</sup> Diese Anmerkung soll sich auf die Hexenverbrennungen, Judenverfolgungen etc. beziehen, die zu einem späteren Zeitpunkt aufgegriffen werden sollen.

Satre wiederum vertritt die andere Seite: „Alle Männer haben Angst. Alle. Wer keine Angst hat, ist nicht normal; das hat nichts mit Mut zu tun.“ (Der Aufschub, 1962)

Natürlich können diese beiden Zitate keinen Aufschluß über die gesamte Gesellschaft zu diesen Zeiten geben, aber immerhin verdeutlichen sie, dass es sehr gegensätzliche Auffassungen zum Thema der Akzeptanz von Angst gibt.

Delumeau hat meist eine Auffassung von „Menschen des öffentlichen Lebens“ wiedergegeben. Sicher gibt es abweichende Einstellungen, die genauso gut die Mehrheit der Gesellschaft repräsentiert haben könnten.

Die Einstellungen können außerdem von den angstausslösenden Gründen oder auch dem Geschlecht des sich Ängstigenden abhängig sein.<sup>12</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit soll dieser kurze Einschub, der die damit verbundene Problematik zumindest angesprochen hat, genügen.

Wie vorher bereits angekündigt, werden nun einige Möglichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Thema Angst erläutert werden. Da dieses Thema sehr weit reichen würde, wenn es nicht auf ein bestimmtes Teilgebiet eingegrenzt werden würde, soll hier im besonderen die Angst im Bezug auf Krankheiten genauer untersucht werden.

### **Angst und Krankheit**

Wenn man den Umfragen Glauben schenken möchte, die Menschen aus verschiedenen Alters- und „Sozial“-Schichten - in unserer Gesellschaft - nach ihren Wunschvorstellungen für die Zukunft befragen, werden immer wieder die gleichen Punkte am häufigsten genannt. Unter ihnen liegen Gesundheit, finanzielle Absicherung, ein hohes Alter und vieles mehr, was aber an dieser Stelle nicht weiter betrachtet werden soll. Das Beispiel der Umfrage soll an dieser Stelle nur verdeutlichen, welche entscheidende Rolle die Gesundheit im Leben eines Menschen spielen kann. Deshalb soll sich der folgende Abschnitt mit dem Thema der Gesundheit und ihrem Gegenteil - der Krankheit - näher befassen.

Wie bereits schon vorher erwähnt, haben sich zwei bedeutende Gründe für das Auftreten eines Angstgefühls herausgebildet, nämlich der des „Unwissens“ und der der Überraschung. Beide Gründe lassen sich bei dem Thema Krankheit wiederfinden. Es hängt natürlich von der

---

<sup>11</sup> s. Delumeau, Bd. 1, S. 13 und 20

<sup>12</sup> Interessanterweise scheint es auch heutzutage noch Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Akzeptanz des Angstgefühls zu geben. So wird es Frauen eher zugestanden, dass sie Angst zeigen als Männern. Hierbei beziehe ich mich auf die Auswertung eines anonymen Fragebogens in dem PS 12115 bei Hr. Pulver (Es ging u. a. um geschlechtsspezifische Attribute).



Beschaffenheit der jeweiligen Krankheit ab, ob nur ein Grund oder beide für das Auftreten von Angst zusammentreffen.<sup>13</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit werden sich die gewählten Krankheitsbeispiele dem Gebiet der Epidemien bzw. Seuchen unterordnen lassen, da sie eine große Anzahl von Menschen betraf bzw. betreffen wie etwa die Pest oder Krebserkrankungen.

Bei genauerer Betrachtung der Pestepidemien, scheinen beide „angstauslösenden Faktoren“ auffindbar.

Da eine Krankheit meist überraschend auftritt, und somit unvorhersehbar ist, tritt der Effekt eines Schreckens ein, der dann bei hinzukommender Unkenntnis der Krankheit leicht in ein Angstgefühl umschwenken kann. Erschwerend kommt hinzu, dass, solange die Krankheit unbekannt ist, auch kein Gegenmittel dafür vorhanden sein kann, was die Angst wiederum vergrößert.

Wenn man nun daran denkt, dass im Falle der Pest, die Epidemie über mehrere Jahre wütete und unzählige Leben forderte, ist es leicht nachvollziehbar, wie groß die Angst zu dieser Zeit – allein durch die hohe Sterberate der Epidemie - gewesen sein muss. An dieser Stelle allerdings muss unbedingt beachtet werden, dass es nicht auszuschließen ist, dass diese historischen Angaben erhebliche Fehlerquellen aufweisen. Die vorhandenen Schriftstücke basieren häufig auf Abschriften, mündlichen Überlieferungen oder subjektiven Einschätzungen. Somit wäre ihr Wahrheitsgehalt natürlich nicht mit dem der Daten zu vergleichen, die mit Hilfe der aktuellen wissenschaftlichen Methoden gewonnen werden.

Anhand der erwähnten Beispiele von Krankheit scheint eine „natürliche Form“ der Angst sehr einleuchtend.

Im folgenden Abschnitt soll nun mit Hilfe von einigen Beispielen dargestellt werden, wie es außerdem noch möglich ist, diese Angst enorm zu vergrößern.

Es werden vor allem sprachliche Bilder (sogenannte Krankheitsmetaphern) und Mythen einiger Krankheiten genauer untersucht.

## **Krankheitsmetaphern und Mythen**

---

<sup>13</sup> Natürlich löst nicht jede Krankheit bei jedem Menschen Angst aus, aber hier sollen ausschließlich diese Fälle betrachtet werden, da nur sie für diese Arbeit von Bedeutung sein werden.

In diesem Teil der Arbeit sollen nun einige Möglichkeiten der Gesellschaft genauer betrachtet werden, mit dem Gefühl der Angst umzugehen. Dabei wird vor allem die Verwendung von Metaphern und Mythen im europäischen Raum eine entscheidende Rolle spielen, da es sich hierbei um eine Form des Gefühlsausdrucks handelt.

In seinem Buch „Körpermythen“, geht Cecil Helman u. a. der Frage nach, wo der Ursprung von Metaphern und Mythen zu finden sei.

Im Laufe seiner Untersuchung kommt er zu dem Schluß, dass alle Gesellschaften ihre individuellen Metaphern und Mythen besitzen, die sich durch die spezifischen Eigenarten jeder Kultur bilden. Jede Kultur wiederum wird hauptsächlich durch Sprache und Rituale beeinflusst. Sie bietet Möglichkeiten sich wahrzunehmen und seinen eigenen körperlichen Zustand, der immer wieder Veränderungen unterliegt, auszudrücken. Jede Kultur bietet eine Auswahl an Begriffen, Worten und Bildern an, die dem einzelnen eine Hilfe sein können, seinen Körper im gesunden, als auch im kranken Zustand besser zu beschreiben.

Im Fall der Krankheit befassen sich Mythen vor allem mit der Ursachenforschung und der Verbreitung einer Krankheit.

In ihnen scheint es Antworten auf die Fragen zu geben, die die ganze Bevölkerung während einer Seuche bzw. einer Epidemie beschäftigen. Zu ihnen zählen, warum die Krankheit die Bevölkerung aufgesucht hat - und noch viel wichtiger - wer für das „Unglück“ eigentlich verantwortlich ist bzw. verantwortlich *gemacht werden* kann.

Dieser kleine Unterschied wird im folgenden noch von großer Bedeutung sein. Es ist nämlich zu beobachten, dass es für die Menschen immer wichtig war, einen Schuldigen zu finden.

In der Gegenwart scheint dieses Thema aufgrund des AIDS-Diskurses wieder an Aktualität gewonnen zu haben.<sup>14</sup>

In den vorhandenen Mythen werden „fertige Typen“ eines Sündenbocks quasi schon mitgeliefert. Unter ihnen sind die Hexe, der Vampir oder allgemein, Randgruppen der Gesellschaft anzutreffen.

Es existieren Vorstellungen, mit denen es sogar auf einfache Weise möglich sein soll, den „Feind“ anhand seines äußeren Erscheinungsbildes zu identifizieren.

Diese „charakteristischen“ äußerlichen Merkmale deuteten auf ihre „Andersartigkeit“ im Bezug auf den Rest der Gesellschaft hin. So verriet etwa der böse Blick oder die Hakennase

---

<sup>14</sup> Im Rahmen dieser Arbeit sollen nur einige Anmerkungen am Rande die aktuellen Bezüge verdeutlichen.

den Juden, die magere Gestalt mit den Plattfüßen die Hexe - um nur einige verbreitete Stereotypen aufzuzählen.<sup>15</sup>

Spätestens jetzt sollte in diesem Zusammenhang ein schwerwiegendes Problem angesprochen werden, das sich aus diesen Annahmen zwangsläufig ergeben muß. Es soll am Beispiel der Pest erläutert werden.

Das Ausschlaggebende liegt wohl darin, dass es sich um große Menschenmengen handelte, die von der Epidemie bedroht wurden.

Delumeau hat zu dieser Thematik sogar eine ganze Ansammlung von Eigenschaften einer Menge zusammengetragen. Unter ihnen befinden sich u. a. die Beeinflußbarkeit, die Verminderung oder der Verlust der Kritikfähigkeit, ein völliger oder teilweiser Verlust der Eigenverantwortung, und in diesem Fall enorm wichtig, die Fähigkeit, andere mitzureißen.

In diesem Zusammenhang sei auch unbedingt an die Anmerkung zu erinnern, nach der das Angstgefühl sogar die *Steuerung der Persönlichkeit* einschränkt, welches bereits zu Beginn der Arbeit kurze Erwähnung fand.

Hinzu kommt, dass durch die gemeinsame Aktion, den „Feind“ der Menge zu finden, und dabei einem „Phantombild des Seuchenträgers“ hinterher zu jagen, das Gruppengefühl gestärkt wird: „Man versucht die gefürchteten Wesen rechtzeitig aufzuspüren, zu markieren, auszusondern oder ganz zu beseitigen.“<sup>16</sup>

Im Falle der Pestepidemien wurde es zur allgemeinen Aufgabe, einen „Sündenbock“ zu bekämpfen, der für das momentane Unglück zuständig war.

Wie schon angesprochen, waren die „Sündenböcke“ bereits definiert und schon oft an ihrem Erscheinungsbild auszumachen. Nicht immer war es leicht, auf den ersten Blick zu erkennen, ob es sich tatsächlich um „den Feind“ handelte, weswegen es viele (grausame) Rituale zur Erkennung gab. In der Zeit vom 14. bis 17.Jh. war es außerdem auch die Kirche, die eben diesen Feind definierte und zu entlarven versuchte. Da die Machtstellung der Kirche zu dieser Zeit noch bedeutender war, setzten die Menschen großes Vertrauen in ihre Predigten. Sie sollten ihnen auf der Suche nach dem „Sündenbock“ behilflich sein.

Auch Delumeau ist der Meinung, dass gerade die Kirche einen großen Teil dazu beigetragen hat, dass es zu den grausamen Verfolgungen und Vernichtungen einiger Menschengruppen kam, zu denen vor allem die Hexen, Juden und verschiedene Gruppen von Ausländern

---

<sup>15</sup> Pulver, 1997

<sup>16</sup> Bsp. lassen sich hierzu u. a. bei Pulver, 1997 und Delumeau, 1985 finden.

gehörten.<sup>17</sup> Sie alle sollten angeblich Handlanger des Satans sein, und den „gefährlichen Antichristen“ verkörpern. Dieser hatte es schließlich nur darauf abgesehen, alle anderen Menschen zu vernichten.

Da in dieser Zeit die Bevölkerung Europas durch viele Ereignisse wie z. B. Kriege, Hungersnöte, Pestepidemien etc. heimgesucht wurde, hätte die Gesellschaft sowieso unter einer „globalen Todesangst“ gelitten: „Eine globale Todesangst wurde auf diese Weise in verschiedene Ängste zerlegt, die zwar jede für sich furchtbar, aber doch benannt und erklärt waren, denn schließlich hatten die Kirchenmänner sich Gedanken darüber gemacht und sie in allen Einzelheiten erläutert.“

Eine Anhäufung der bisher aufgezählten Kriterien bilden die Grundlage, das Geschehen nicht mehr distanziert betrachten zu können. Die Stereotypen eines Mythos werden nicht mehr kritisch hinterfragt, sondern als die eigentliche Wahrheit anerkannt. Dieser Vorgang geschieht in den meisten Fällen wahrscheinlich unbewusst und ist deshalb so gefährlich. Leicht lassen sich nun die „Opfer“ eines Mythos manipulieren. Die Grenze zwischen Mythos und Wahrheit scheint aufgehoben.

Warum z. B. ausgerechnet Hexen für die Entstehung und Ausbreitung der Pest verantwortlich sein sollten, lässt sich u. a. auf diese Weise erklären. Zum einen waren sie Teil einer Randgruppe, die zwar erst von der Gesellschaft erschaffen wurde, aber als eine solche angesehen wurde, und vor der man sich schon deshalb fürchten mußte.<sup>18</sup> Schließlich lassen sich die Wurzeln des Hexenmythos bis in die griechische Antike zurückverfolgen.

Zum anderen wohnten sie angeblich immer etwas außerhalb der Stadt. Somit hatte das Übel seinen Ursprung nicht innerhalb der Stadt. Bei vielen Seuchen und Epidemien lässt sich ein ähnliches Muster finden.

Um ein aktuelles Beispiel zu nennen, wäre eine weitere Überleitung zum AIDS-Diskurs möglich. Seit Jahren werden Forschungen darüber angestellt, *woher* der Virus kam und *wer* ihn „eingeschleppt“ hat. Eine bestehende Theorie sagt bspw. aus, dass der Ursprung der Krankheit irgendwo in Afrika bei den Affen zu suchen sei. Und somit wäre auch hier das

---

<sup>17</sup> Auch hier läßt sich wieder deutlich ein (schon vorher erwähntes) Motiv für Angst erkennen: Unsicherheit, die durch Fremdes und Unbekanntes ausgelöst wurde.

<sup>18</sup> Delumeau stützt diese These u. a. mit der Bindungstheorie: Ein ungeliebtes Kind entwickelt Aggressivität. Die Randgruppe setzt er nun an die Stelle des ungeliebten Kindes, welches seine Aggressivität gegen die Gesellschaft richtet.

gleiche Phänomen zu entdecken wie bei der Hexenverfolgung: Der Ort des Ursprungs liegt möglichst weit weg: „Gefahr lauert immer vor den Toren, Häfen oder Mauern der Stadt.“<sup>19</sup>

Für die Erziehungswissenschaft könnte sich hier die interessante Frage stellen, inwiefern Angst, speziell durch Märchen, anezogen werden könnte, oder zumindest die Stereotypen unkommentiert übernommen werden. So lässt sich die Hexe auch in den Märchen der Gebrüder Grimm wiederfinden, die noch heutzutage den Kindern vorgelesen werden. „Ihr bekanntestes Erscheinungsbild, das in Hänsel und Gretel, zeigt sie in ihrer ganzen Missgestalt, Boshaftigkeit und zudem mit kannibalischen Gelüsten ausgestattet.“<sup>20</sup>

Da es wahrscheinlich zu jeder Zeit Märchen oder Geschichten gab, die den Kindern erzählt wurden, wäre eine Untersuchung der Thematik an dieser Stelle sicherlich interessant. Allerdings soll im Rahmen dieser Arbeit dieser Frage keine weitere Beachtung geschenkt werden.

Zusammenfassend wird deutlich, wie schnell eine soziale Wirklichkeit durch „fiktive“ Bilder, sei es in Form von Mythen oder Metaphern, aufgebaut werden kann, und somit als Realität angenommen wird. Eine Verstärkung des Angstgefühls erscheint dabei als eine natürliche Folge leicht nachvollziehbar.

Ähnliche „angsterzeugende Bilder“ lassen sich auch in der Welt der Krankheitsmetaphern wiederfinden. So werden etwa bei der Pest Beschreibungen genannt, die vom „schwarzen Tod“ oder dem „großen Sterben“ berichten. Auch der Begriff „die Seuche breitet sich aus wie ein Lauffeuer“ sollte in diesem Fall Erwähnung finden. Gemeinsam haben diese metaphorischen Ausführungen, dass sie die Grausamkeit einer Krankheit darstellen. Damit verbunden ist oft die direkte Überleitung zum Thema Tod, der letztendlich unvermeidbar schien. So ist es auch nicht verwunderlich, dass viele Metaphern, die den Zustand oder Verlauf einer Krankheit beschreiben, dem Bereich der Kriegssprache zuzuordnen sind. Etwa die „Invasion“ der Krebsmetastasen oder „das Vordringen einer Seuche“ verdeutlichen dieses zusätzlich.

Zusammenfassend dienen demnach Mythen und Metaphern nicht nur dazu, medizinisches Wissen zu transportieren. Sie können außerdem einerseits einen Überblick über die unterschiedlichen Vorstellungen geben, welche soziale Funktion der Seuche oder Epidemie

---

<sup>19</sup>Pulver, 1997, S. 92

im jeweiligen Fall zugeschrieben wurde (bzw. noch wird). Andererseits wird es mit ihrer Hilfe möglich, einen Überblick über die jeweiligen Positionen der Gesellschaft zu erhalten.<sup>21</sup>

So scheinen die jeweiligen „Bilder“ oft auch Aufschluß über die Politik einer Gesellschaft zu geben: „... jeweilige Krankheiten galten als Symptom der diagnostizierten Unmäßigkeiten von Zeit und Gesellschaft.“

Auch der „Sinn“ einer Seuche scheint damit geklärt. Sie dient demnach oft der Bestrafung der Gesellschaft, die ihre Moral vernachlässigt zu haben scheint. So ließe sich bspw. auch erklären, warum die Krankheit in der Literatur oft menschliche Züge trägt.<sup>22</sup> Sie stellt somit u. a. die direkte Verbindung zwischen Kritik an der menschlichen Moral und der folgenden „Bestrafung“ dar.

Interessanterweise ist zu beobachten, dass, sobald der „wahre“ Grund für eine Krankheit gefunden ist, die Mythologie in diesem Fall an Wichtigkeit verliert. Erst nachdem eine bakterielle Infektion z. B. als Ursache für Tuberkulose mit Hilfe der Zellpathologie entdeckt wurde, verschwand der Mythos über Tuberkulosekranke langsam.

Auch Mircea Eliade<sup>23</sup> scheint dieses mit Hilfe eines treffenden Zitats zu bestätigen: „Das kritische Moment des „Leids“ ergibt sich im Augenblick seines Erscheinens; das Leid ist nur in dem Maße verwirrend, als seine Ursache noch unbekannt ist.“

Sobald die Ursache geklärt ist, scheint das Leid erträglich. Schließlich hat es nun einen Sinn erhalten: „...man kann es also in ein System bringen und es erklären.“ (s. Eliade, S. 82)

### **Schlussbemerkung**

Abschließend läßt sich sagen, dass viele Gründe, die früher ein Angstgefühl ausgelöst haben, erfreulicherweise an Bedeutung verloren haben - dazu würde z. B. die Angst vor dem Tod durch Hunger zählen.<sup>24</sup> Allerdings sind an deren Stelle neue Ängste getreten, so dass es sich eventuell nur um eine Verschiebung zu handeln scheint.

In der Gegenwart sind eher Ängste vor der (unsicheren) Zukunft zu finden, die daher gründen, dass es z. B. nicht mehr für jeden selbstverständlich sein kann, eine Arbeitsstelle zu finden.

---

<sup>20</sup> vgl. hierzu U.Diederich: Who's who im Märchen. München 1995, S.159 ff.

<sup>21</sup> vgl. Lenzen, 1991

<sup>22</sup> vgl. hierzu z. B. den Begriff der „Pestmutter“ oder „Pestleutchen“ b. Pulver, 1997

<sup>23</sup> vgl. Eliade, 1984

Aber die allgemeine Angst vor Krankheiten ist auch heutzutage gegenwärtig. Wie bereits im letzten Teil der Arbeit angesprochen, scheint die damit verbundene Thematik durch den AIDS-Diskurs sogar wieder an „Aufmerksamkeit“ gewonnen zu haben. Und immer noch sind bedauerlicherweise ähnliche Verhaltensweisen wie bspw. während der Pestzeiten nicht von der Hand zu weisen.

Aber auch in unserem Zeitalter, in dem die Menschen doch schon aus ihren Fehlern im Bezug auf stereotype Handlungen dazugelernt haben sollten, ist ein ähnliches Verhalten wie im Zeitalter der „Sündenbockverfolgungen“ zu beobachten. Immer noch wird versucht, einen Schuldigen für das „Aids-Chaos“ zu finden.

Und wieder konnte eine „geeignete Randgruppe“ gefunden werden – die Homosexuellen. Es wäre an dieser Stelle zu wünschen, dass zugunsten der - an dieser Krankheit - Erkrankten mehr Aufklärungsarbeit geleistet wird. Besonders in diesem Fall sollte allerdings verstärkt darauf geachtet werden, dass nicht auch die Aufklärung mit Mythen besetzt ist. So findet sich immer noch der Gedanke, dass verschiedene Individuen der Gesellschaft, ein angeblich höheres Infektionsrisiko hätten als andere. Dabei ist inzwischen eindeutig bewiesen, dass sich jeder mit diesem Virus infizieren kann (nicht nur sogenannte Randgruppen der Gesellschaft wie etwa die Homosexuellen). Ähnliche – meist durch mangelnde Aufklärung gekennzeichnete - Verhaltensweisen sind im Umgang mit infizierten Kindern zu beobachten. Auch dort sind Unsicherheiten in Bezug auf die Möglichkeiten der Übertragung erkennbar, die sich durch eine bessere Aufklärung vermeiden ließen.

Leider wird sich das Verhalten der Bevölkerung gegenüber dieser Krankheit wahrscheinlich erst ändern, sobald ein passender Impfstoff oder ein Gegenmittel gefunden ist.

---

<sup>24</sup> An dieser Stelle sei unbedingt anzumerken, dass sich meine Anmerkungen nur auf den europäischen Raum beziehen. Schließlich herrschen z. B. in der dritten Welt noch die gleichen Urängste (Angst vor Hungertod) wie in Europa einige Jahrzehnte (bspw. nach dem zweiten Weltkrieg) bzw. einige Jahrhunderte zuvor.

## Literaturverzeichnis

DELUMEAU, J.: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts (Bd. 1 und 2). Hamburg 1985

DIEDERICHS, U.: Who's who im Märchen. München 1995

ELIADE, M.: Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr. Frankfurt a. M. 1984

HELMAN, C.: Körpermythen. Werwolf, Medusa und das radiologische Auge. München 1991

LENZEN, D.: Krankheit als Erfindung. Medizinische Eingriffe in die Kultur. Frankfurt a. M. 1991

PULVER, M.: Tribut der Seuche oder: Seuchenmythen als Quelle sozialer Kalibrierung. Eine Rekonstruktion des AIDS-Diskurses vor dem Hintergrund von Studien zur Historizität des Seuchendispositivs. Frankfurt a. M. 1999

SONTAG, S. Krankheit als Metapher. Wien 1980

### andere Quellen:

- Microsoft Encarta 98
- Internet